Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 75. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. **Laasphe**, Mittwoch den 20. September 1911. **36. Jahrgang.**

Wochenschau.

„Immer langsam voran!" heißt die Parole bei den Marokkoverhandlungen. Indessen hat in den letzten Tagen die deutsch-französische Annäherung doch bedeutende Fortschritte gemacht. Während französische Truppen in den großen Herbstmanövern die französische Ostgrenze gegen eine vom Elsaß anrückende Armee verteidigen und in den deutschen Kaisermanövern Frhr. v. d. Goltz die durch das 2. und 9. Korps dargestellte „englische" Invasionsarmee siegreich zurückschlug, hat man in Paris friedlich-schiedlich über die deutschen Gegenvorschläge verhandelt und sie ihrem wesentlichen Inhalte nach angenommen. Das bedeutet eine wichtige Etappe in den Verhandlungen. Freilich mit der Anerkennung der wirtschaftlichen Gleichstellung aller in Marokko interessierten Mächte durch Frankreich ist die Arbeit der Diplomaten erst zur Hälfte getan. Die Verhandlungen über die Kompensationen im Kongogebiet dürften noch manchen Notenaustausch notwendig machen, sodaß noch Wochen vergehen können, bis die Marokkofrage endgültig aus der Welt geschafft ist.

Immerhin kann aber die Kriegsgefahr schon jetzt als beseitigt gelten. Die diplomatischen Manöver, die noch folgen werden, sind so wenig ernst gemeint, wie es die militärischen waren. Das schwere Geschütz der Noten und das Schnellfeuer der mündlichen Verhandlungen soll bei der als Schlachtenbummler fungierenden öffentlichen Meinung den Eindruck erwecken: denen haben wir es aber einmal ordentlich gegeben! In der Tat scheint es sich bei den Verhandlungen für die beiden Regierungen nur noch darum zu handeln, der öffentlichen Meinung genug zu tun, d. h. ihr die Meinung beizubringen, daß das Resultat der Verhandlungen einen großen Erfolg bedeute. Die Länge der Verhandlungen wird sich darnach richten, wie rasch den Regierungen diese sanfte Ueberredung gelingt. Es scheint, daß in der Kongofrage in Frankreich noch einige Schwierigkeiten zu überwinden sind, da sich neuerdings wieder in der Presse eine starke Strömung gegen die in Aussicht genommenen Zugeständnisse bemerkbar macht. Indessen kann der Abschluß der Verhandlungen dadurch zwar verzögert, nicht aber verhindert werden, und schließlich wird man auf beiden Seiten aufatmen, wenn in diesen diplomatischen Manövern endlich „Das ganze Halt!" geblasen wird.

Dagegen blüht jetzt der „Krieg im Frieden". Die Herbstmanöver werden nun fast in allen Staaten abgehalten, nachdem die Flottenübungen bereits beendet sind. Die diesjährigen Manöver standen im Zeichen des Aeroplans. Zum ersten Male im Kaisermanöver haben Aeroplane mitgewirkt, und es wurde ihnen rückhaltlos das Zeugnis ausgestellt, daß sie sich bewährt haben. Kaiser Wilhelm selbst hat den Fliegern im Mecklenburger Manöverland seine Anerkennung ausgesprochen und dabei rühmend hervorgehoben, daß Frhr. v. d. Goltz durch die Fliegerinformationen über bestimmte Stellungen bereits in etwa einer halben Stunde unterrichtet war, wozu Kavallerie vielleicht vier Stunden gebraucht hätte. Die gleichen wertvollen Dienste haben die Luftschiffe geleistet, und wenn auch eines — „M 3" — in letzter Stunde einer Explosion zum Opfer gefallen ist, so will der Schaden einer zerstörten Ballonhülle nicht viel heißen bei den vielen wertvollen Leistungen im Erkundigungsdienst. Es ist deshalb auch begreiflich, daß die Franzosen bei ihren augenblicklich stattfindenden großen Manövern ebenfalls außerordentlichen Wert auf die Verwendung von Aeroplanen legen. Dem französischen Kriegsminister stehen heute bereits 300 fertig ausgebildete Fliegeroffiziere und ebenso viele Flugmaschinen zur Verfügung. Dabei muß man aber immer wieder betonen, daß den Aeroplanen ebensowenig ein Wert als Angriffswaffe zukommt wie den Luftschiffen. Die großen Entscheidungen werden durch das Eingreifen von Luftfahrzeugen nicht berührt.

Wir haben das Malheur des Luftschiffes „M 3" im Manöver berührt. Es ist dies das erste Unglück, das ein Großsches Luftschiff betroffen hat. Man sieht jedenfalls, daß kein „Typ" über Katastrophen erhaben ist, denn auch Parseval hat schon ein Brandunglück erleben müssen. Gegenwärtig erfreut sich Zeppelins „Schwaben" glücklichster und großartiger Luftfahrten, und alle Welt gönnt dem alten Grafen seinen Erfolg, der einzig bleibt, wenn auch so viele Schiffe verloren gegangen sind. Fielen diese doch nur durch Unvorsichtigkeit und Unvernunft. Zeppelins Gedanke hat nicht gelitten und stolz surrt seine „Schwaben" durch die blaue Luft.

Die größte Teilnahme hat der jähe Tod erweckt, den die elf Ulanen bei ihrem Patrouillenritt in den Fluten der Elbe gefunden haben. Dies Unglück ist wirklich beklagenswert, man denke nur an die Angehörigen, die ihre Söhne beweinen. Ein Glück nur, daß nicht auch die Brandkatastrophe des „M 3" unersetzliches Menschenleben gekostet hat. —

Unter der Asche der russischen Reaktion glimmt noch immer das revolutionäre Feuer und ein Windhauch kann es wieder zur hellen Flamme anblasen. Der russische Ministerpräsident Stolypin hat die aufrührerischen Geister mit allen Mitteln des überlebten Polizeistaates beschwören wollen. Er hat mit Blutgerichten und administrativer Verschickung gearbeitet, um den russischen Absolutismus unter dem Mantel einer Pseudokonstitution von neuem zu konsolidieren, was schließlich nichts anders besagen will, als daß das russische Volk und das russische Reich wieder der Beamtenschaft ausgeliefert wurden. Daß Stolypin gleichzeitig diese Bureaukratie selbst zu säubern versuchte, zeigt nur, daß er sich nicht ganz klar darüber war, wohin sein Kurs notwendig führen mußte. Nun ist er aber über seine eigene Methode gestrauchelt. Als er mitten-unter tausend Polizeibeamten und politischen Spitzeln im Kiewer Theater sich völlig sicher wähnte, wurde er durch die Browningpistole eines der zahllosen Detektivs niedergestreckt, die er selbst zur Wiederaufrichtung des bureaukratischen Absolutismus gerufen hatte.

Weit mehr als all dieses beschäftigt das Volk die leider stets wachsende Teuerung. Fast täglich steigen die Preise der Lebensmittel. Teils hat es der dürre Sommer verschuldet, teils stecken wohl auch gewinnsüchtige Spekulanten dahinter, die nun aus der Not des Volkes eine eigene Untugend zu schnödem, ja man könnte sogar sagen verbrecherischem Gewinn machen. Es läßt sich gar nicht schildern, welche Erbitterung und Verstimmung sich allgemein geltend macht. Während diese sich in Frankreich und Belgien beispielsweise in heftigen Revolten, in Rußland gar in Attentaten Luft machen, wie der Anschlag auf Stolypin zu beweisen scheint, werden wir in Deutschland erleben, daß die Wahlen dadurch entschieden und vielleicht sogar entscheidend beeinflußt werden. Wir gehen jedenfalls einem schweren Winter entgegen, und der Staat wird noch oftmals laut und vernehmlich um Hilfe angerufen werden. Hoffen wir, daß dann wirklich Hilfe möglich ist!

Das Attentat auf Stolypin.

Nachdem die Terroristen in Rußland seit langem nichts mehr von sich hatten hören lassen, hat einer der ihrigen nunmehr ein Attentat auf den jetzigen Leiter der russischen Politik verübt. Der bei den Revolutionären überaus verhaßte Stolypin wurde während einer Theatervorstellung in Kiew durch mehrere Revolverschüsse lebensgefährlich verletzt. Dieser terroristische Akt dürfte für die Weiterführung der inneren Politik Rußlands nicht ohne Folgen bleiben, denn es liegt auf der Hand, daß man nunmehr erneut mit der größten Schärfe gegen die sozialistischen Revolutionäre vorgehen wird; ebenso dürfte auch sonst eine reaktionäe Politik eingreifen, und Bedrückungen des Volkes werden nicht ausbleiben. Stolypin ist bekanntlich schon einmal Gegenstand eines grausigen Attentates geworden, dem er wunderbarerweise entging, während seine Tochter lebensgefährlich verletzt wurde. Diesmal hat ihn die Kugel des Attentäters erreicht, und

Treu in Liebe.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

9) (Fortsetzung.)

Der Graf zuckte leicht auf. Mit einem Mal schien er alles erraten zu haben. Dahinaus lief also der Besuch seines Neffen. „Sie haben nicht ganz richtig gehört, Herr Vetter," bemerkte er. „Die Waldungen sind nicht mehr mein fälliges Eigentum. Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß ich sie an meine Gläubiger abgetreten habe — habe abtreten müssen, weil ich durch einen Freund, auf dessen Gefälligkeit ich gerechnet hatte, im Stiche gelassen wurde. Sollte Ihnen dies wirklich unbekannt sein?"

„Ich weiß es. Die Waldungen können indes nicht ohne Ihre Einwilligung verkauft werden."

„Ganz richtig. So lautet der Kontrakt, den ich mit meinen Gläubigern abgeschlossen habe."

„Und Sie haben wirklich Ihre Einwilligung zum Verkaufe gegeben?"

„Jawohl, Herr Vetter. Meine Herren Gläubiger wirtschaften dort oben trotz allen kontraktlichen Bedingungen so schlecht, daß in zehn Jahren die ganzen Waldungen ruiniert sind. Würden Sie dann verkauft werden, so würde nicht so viel herauskommen, als Schulden darauf sind."

„Ich weiß es," bemerkte der Freiherr halblaut.

„Es ist mir sehr erfreulich, zu erfahren, wie sorgfältig Sie sich um meine Angelegenheiten bekümmert haben," rief der Graf mit bitterem Lächeln.

„Darf ich die Bitte hinzufügen, mich nur wenige Augenblicke ruhig anzuhören?"

„Gewiß!" Der Graf kreuzte die Arme über die Brust.

„Es ist mir ein peinlicher Gedanke, daß Ihre Waldungen öffentlich verkauft werden sollen," fuhr der junge Mann fort. „Seit langen Jahren sind sie mit diesem Gute verbunden gewesen und werden nun vielleicht in fremde Hände gelangen. Ich möchte alles aufbieten, um sie unserer Familie zu erhalten, und um Ihnen folgenden Vorschlag zu machen, bin ich zu Ihnen gekommen. Ich bin bereit, die Schulden, welche auf den Waldungen lasten, zu bezahlen, wenn Sie diese als unveräußerlichen Teil mit dem Lehngut verbinden wollen. Natürlich würden Sie, so lange Sie leben, die unbeschränkte Nutznießung des Waldes behalten."

Der Graf antwortete nicht, regungslos saß er da. Nur das leise Zucken seiner Lippen verriet, daß dieser Vorschlag einen Kampf in ihm hervorrief.

„Sie können mir nicht entgegenwerfen, daß Eigennutz mich zu diesem Vorschlage getrieben habe," fuhr der Freiherr fort, als er den Grafen noch unentschlossen glaubte. „Nur das Intresse unserer Familie habe ich im Auge. Ich wünsche, daß Sie noch sehr lange sich des Besitzes dieser Waldungen erfreuen mögen."

„Genug, Herr Vetter!" rief der Graf, langsam sich erhebend. „Ihr Vorschlag mag gut gemeint sein, ich kann ihn nicht annehmen, die Waldungen werden verkauft." Er sprach dies fest, bestimmt.

Diese Antwort schien der junge Freiherr nicht erwartet zu haben. Auch er stand erregt auf. „Sie wollen wirklich zugeben, daß ein Teil Ihres Besitzes verkauft wird!" rief er.

„Ich pflege meine einmal gefaßten Beschlüsse nicht umzuwerfen."

„Auch nicht, wenn die Ehre Ihres Namens und unserer Familie dadurch beeinträchtigt wird?"

„Halt, Herr Freiherr von D.," unterbrach ihn der Graf mit lauter, heftiger Stimme. „Sie scheinen mich sehr wenig zu kennen, sonst würden Sie wissen, daß ich mir von einem jungen Manne keine Vorwürfe machen lasse und am wenigsten in meinem eigenen Hause. Noch bin ich hier Herr. Sie scheinen auch nicht zu wissen, daß ich für die Ehre unserer Familie bereits Sorge getragen habe, als Sie noch in den Kinderschuhen umherliefen."

„Keine Beleidigung, Herr Graf!" warf der Freiherr ernst ein.

„Hoho! Junger Mann! dies Gut fällt Ihnen einst zu, weil es leider ein Lehen ist; so lange ich indes noch atme, habe ich das Recht, Sie von meinem Besitztum fortweisen zu lassen, wenn es mir beliebt. Ich will es heute nicht tun, weil ich hoffe, daß Sie noch lernen werden, wie Sie mir entgegenzutreten haben."

Dem jungen Manne war das Blut in das Gesicht gestiegen. Er griff nach seinem Hute. „Ich werde Sie nie wieder in die Verlegenheit bringen, mir gegenüber ihr Hausrecht zu betonen, Herr Graf," erwiderte er aufgeregt. „Ich würde Ihnen noch anders antworten müssen, wenn nicht unsere verwandtschaftlichen Beziehungen mir Rücksicht auferlegten!"

Der Graf stand dicht vor ihm. Seine Stirnadern waren geschwollen, seine Augen ruhten finster drohend auf dem jungen Manne, der seinen Blick ruhig aushielt. Sein Jähzorn schien in heftigster Weise losbrechen zu wollen. Er bezwang sich. Hastig trat er an die Tür und schellte. „Feldmann!" rief er dem eintretenden Diener zu, „geleite den Herrn Freiherrn von D. zu seinem Schlitten!"

Schweigend verbeugte sich der junge Mann und verließ das Zimmer. — Der Graf blieb zurück und schritt hastig auf und ab. Darauf lief also die ganze Versöhnung seines Neffen hinaus! Auch sein Stolz hatte sich dagegen gesträubt, daß durch seine Gläubiger eine seiner Besitzungen verkauft werde, allein sein jahrelang genährter Trotz war noch mächtiger. Mochte der Freiherr die Waldungen beim öffentlichen Verkauf erstehen, durch ihn sollte er sie zum wenigsten nicht erhalten! Wieder schellte er ungeduldig dem Diener.

„Mein Pferd soll gesattelt werden!" rief er dem eintretenden Feldmann zu.

Dieser blieb zögernd stehen.

„Nun?" fragte der Graf, ihn erstaunt anblickend. „Hast Du meinen Befehl nicht verstanden?"

nach der Art der Verwundung ist es fraglich, ob der Ministerpräsident mit dem Leben davonkommen wird. Schon mehrfach hieß es, daß Stolypin aus dem Amte scheiden werde, weil man am Hofe mit seiner Politik unzufrieden sei. Man mag über die Richtung, welche Stolypin in seiner Politik einschlug, denken wie man will, man wird aber zugeben müssen, daß es unter den obwaltenden Verhältnissen in Rußland schwer ist, zum Liberalismus zu neigen, wie es seinerzeit Witte versuchte. Dieser gewiß gewandte Mann scheiterte damals sehr bald, seine besten Absichten wurden zunichte, der Widerstand, der ihm entgegentrat, war zu groß. Stolypin suchte im allgemeinen einen mittleren Weg einzuschlagen, aber vielleicht gerade darum hat er manchen Konflikt durchzumachen gehabt. Der Linken war er zu reaktionär und der Rechten zu mäßig und dazu kam, daß er in einflußreichen Kreisen bei Hofe bei aller Tüchtigkeit, die man durchaus anerkannte, nicht sehr beliebt war. Das gab seiner Stellung etwas unsicheres und mag oft genug seine Maßnahmen nach der einen oder anderen Seite beeinflußt haben. Das brachte es auch wohl mit sich, daß seine Amtsperiode für die innere Entwicklung Rußlands keine sehr fruchtbringende gewesen ist. Sollte Stolypin mit dem Leben davonkommen, so kann man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß seine Tage als Ministerpräsident gezählt sein dürften. Ein Nachfolger wird sich nach Lage der Sache nicht so leicht finden lassen. Es ist jedenfalls nicht zuviel gesagt, wenn man meint, daß jetzt wieder für die innere Lage Rußlands schwere Zeiten heraufziehen, die es leicht in seiner Betätigung nach außen hemmen könnten.

Ueber die näheren Umstände des Attentats wird folgendes berichtet: Der erste Teil der Galavorstellung im Stadttheater zu Kiew, anläßlich der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Alexander II., der der Zar mit seinen Kindern beiwohnte, war ohne Zwischenfall verlaufen. Der zahlreich aufgebotenen Polizei war auch nicht die geringste Warnung von einem Attentatsplane zugegangen. Nach dem zweiten Akte plauderte Stolypin mit dem Kriegsminister Suchomlinow, vor den Parterrefauteuils stehend, als plötzlich ein junger Mann einen Schritt auf ihn zutrat und aus einer Browningpistole zwei Schüsse auf ihn abgab; eine Kugel durchbohrte die rechte Hand, die andere die Leber Stolypins. Der Ministerpräsident sank in seinen Fauteuil, wobei er sich nach der Zarenloge gewendet bekreuzigte. Als der Zar die Schüsse hörte, begab er sich sofort in seine Loge und war Zeuge, wie der Verletzte hinausgetragen wurde. Das Publikum verlangte laut nach der Nationalhymne, die auch von der Musik intoniert und sechsmal wiederholt wurde, wobei alles auf den Knien lag.

Der Attentäter, Rechtsanwaltsgehilfe Bagrow, ist ein getaufter Jude und Sohn des Großkaufmanns Gregori Bagrow in Kiew, der Hausbesitzer ist und auf dem Bibikowskiboulevard wohnt. Selbst im Kreise seiner intimsten Freunde war es nicht bekannt, daß er sich revolutionär betätigte. Er hatte ein auf seinen Namen lautendes Billet zur Vorstellung und ließ sich, nach der einen Version nach vergeblichem Fluchtversuch, nach der andern auf der Stelle ohne Widerstand verhaften. Er konnte nur mit Mühe davor geschützt werden, von dem Publikum in Stücke gerissen werden. Er scheint auf eigene Faust gehandelt zu haben; doch kann Gewisses erst die sofort eingeleitete gründliche Untersuchung ergeben.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd.

Seit jeher hat die Jagd bei den Deutschen in hohem Ansehen gestanden und wenn auch im Wandel der Zeiten ihre Bedeutung eine ganz andere geworden ist, da sie sich, aus dem ursprünglichen Bedürfnis nach Nahrung und Kleidung entstanden, allmählich zum Weidwerk veredelt hat, so findet sie doch auch heute noch lebhaftes Interesse in allen Schichten der Bevölkerung, aus denen sich die Jäger rekrutieren. Um so merkwürdiger ist es, daß die wirtschaftliche Bedeutung der Jagd sowohl von ihren begeistertsten Anhängern als auch von ihren Gegnern im allgemeinen nicht richtig eingeschätzt und gewürdigt wird; und doch ist diese Bedeutung so groß, daß sie des Interesses nicht nur der Jäger, sondern der weitesten Volkskreise wert ist.

Schon die Tatsache, daß in Deutschland jeder hundertste Mensch Jäger ist oder mit anderen Worten, daß 600 000 Männer im Jahr gelegentlich das Jagdgewehr führen, zeugt von der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Jagd. In Deutschland werden jährlich 360 000 Jahresjagdscheine ausgestellt, wozu noch 180 000 Tagesjagdkarten und etwa 60 000 gebührenfreie Jagdscheine für das Jagd- und Forstpersonal kommen, so daß die Anzahl von 600 000 Jägern dadurch festgestellt ist. Obgleich nun der Preis für die Jagdscheine in den einzelnen deutschen Staaten zwischen 6 und 25 Mark schwankt, so dürfte im Mittel der Preis von 15 Mk. wie er in Preußen erhoben wird, zutreffend sein, so daß also für Jagdscheine in Deutschland mindestens 6 Millionen Mark jährlich ausgegeben werden, eine ziemlich erhebliche Summe, die den Staatskassen zufließt. Hierzu kommt noch die seit dem vorigen Jahre eingeführte Jagdscheinsteuer, die in Preußen 7,50 Mark beträgt und die sicherlich dem Fiskus noch 2 Millionen Mark einbringt.

Wenn die Höhe dieser Summe überrascht, da sie meistens niedriger eingeschätzt wird, so wird der durch die Statistik festgestellte Wert des erlegten Nutzwildes nicht nur dem Laien, sondern auch manchem Jäger niedrig erscheinen, da die durch das Nutzwild gelieferte Fleischmenge noch nicht ein Prozent der in Deutschland verbrauchten Fleischmenge ausmacht. Die jährliche Beute an Nutzwild beläuft sich auf 25 Millionen Kilogramm, von denen etwa 20 Millionen als Wildbret zu rechnen sind, die einem Marktwert von 25 Millionen Mark entsprechen. Nach einer vom Oberförster Brock sorgfältig zusammengestellten Statistik setzt sich diese Beute zusammen aus: 22 500 Stück Rotwild, 13 500 Stück Dammwild, 190 000 Stück Rehwild, 14 000 Stück Schwarzwild, 4 Millionen Hasen, einer halben Million Kaninchen; dann an Flugwild aus: 14 500 Stück Auer-, Birk- und Haselhühnern, 4 Millionen Rebhühnern, 150 000 Wachteln, 250 000 Fasanen, 65 000 Waldschnepfen, 400 000 Wildenten, 1300 Trappen und etwa 100 000 Bekassinen, Wildgänsen und anderen Vögeln. Da nun aber der Fleischverbrauch in Deutschland 3¼ Milliarden Kilogramm jährlich beträgt, so kommt allerdings das Wildbret als Volksnahrung sehr wenig in Betracht; es ist auch schon seines hohen Preises wegen immer nur als Luxusnahrung der besser situierten Kreise und etwa als leicht bekömmliche, kräftigende Kost für Kranke und Rekonvaleszenten anzusehen.

So allgemein nun der Ertrag des Nutzwildes überschätzt wird, ebenso häufig wird die Menge des Raubwildes unterschätzt, was sich zum Teil dadurch erklärt, daß Pelzwerk von Jahr zu Jahr im Preise steigt. Dies hat aber seine Ursache nicht in der kleinen Quantität des deutschen Pelzwerkes, sondern in der Abnahme des ausländischen und vor allem in der geradezu fabelhaft wachsenden Beliebtheit des Pelzes. In Deutschland werden jährlich durchschnittlich 130 000 Füchse, 8000 Dachse, 6500 Fischottern, 1000 Wildkatzen, 6000 Baum- und 11 000 Steinmarder, 4000 Iltisse und 36 000 Wiesel erbeutet, deren Pelze mit den Fellen des Nutzwildes einen Wert von 4 Millionen Mark darstellen. Daß die Verarbeitung dieser Felle zu Leder-, Pelz- und Filzwaren zahlreichen Gewerben Arbeit und Verdienst bringt, deren Wert sich nicht abschätzen läßt, sei nur nebenbei erwähnt. Aber anführen und hinzurechnen müssen wir hier noch den Wert der Geweihe von Rot- und Damhirschen und Rehböcken, die mit einer Million Mark sicher nicht zu hoch angesetzt sind. Mit diesem effektiven Wert des Nutz- und Raubwildes ist aber die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd noch keineswegs erschöpft; er bildet im Gegenteil noch nicht einmal den Hauptanteil daran. Dieser gebührt ohne Zweifel der Jagdpacht. Bei einem Durchschnittspreise von einer Mark pro Hektar Jagdpacht treffen wir wohl das richtige Mittel und dies ergibt bei den 4 Millionen Hektar deutschen Bodens einen jährlichen Jagdpachtvertrag von etwa 50 Millionen Mark, eine gewaltige Summe, die volkswirtschaftlich von um so größerer Bedeutung ist, da sie direkt den Gemeindekassen zufließt und mit ihrer Hilfe die Leistungsfähigkeit der Gemeinden, besonders der ärmeren, bedeutend gesteigert wird. Die Kosten von Jagdverwaltung und Betrieb, Jagdschutz und Wildpflege sind auch nicht gering, sie betragen mindestens 15 Millionen Mark pro Jahr. Mit dem Aufschwung der Jagd, mit ihrer weidgerechten Handhabung ist auch die Zucht und Dressur der Jagdhunde während der letzten dreißig Jahre in ganz neuen Bahnen geleitet worden; besonderes Verdienst haben sich in dieser Beziehung die zahlreichen über ganz Deutschland verteilten Vereine für Züchtung und Prüfung von Jagdhunden erworben, so daß wir heute einen Stand von mindestens 200 000 Jagdhunden haben, die durchschnittlich für Fütterung, Dressur und Pflege eine jährliche Summe von 17 Millionen Mark erfordern, wozu noch der Betrag der Hundesteuer in Höhe von einer Million Mark zu rechnen ist.

(Schluß folgt.)

Zu viel Feste!

In einem Rundschreiben, das vom bayerischen Bezirksamt Kusel erlassen wurde und das viele auch außerhalb der weiß-blauen Grenzpfähle mit Nutzen lesen können, heißt es:

„Gewiß wird es allerwärts mit Genugtuung begrüßt, wenn nach anstrengender Wochenarbeit die Sonn- und Festtage ganz der wohlverdienten Ruhe, Erholung und Ausspannung gewidmet werden; maßvolle Sonntagsvergnügungen werden durchaus als berechtigt anerkannt. Tatsächlich bieten aber viele der jetzt üblichen Sonntagsvergnügungen keine Erholung, sondern weitgehende Anstrengungen und Aufreibungen, welche die Leistungsfähigkeit für die kommende Woche von vornherein oft recht erheblich herabsetzen. Daneben erwachsen durch die Art dieser Vergnügungen häufig nicht unbeträchtliche Ausgaben, welche in keinem richtigen Verhältnis zu den verfügbaren Mitteln oder der Bedeutung der Veranstaltung stehen. Gesellige Vereine aller Art feiern zu viel Feste, sie entfalten hierbei manchmal einen Aufwand, der weit über ihre Mittel und Zwecke hinausgeht. Stiftungsfeste, Fahnenweihen usw. kehren beinahe allsonntäglich wieder. Dabei beschränken sich diese Veranstaltungen nicht auf den festgebenden oder auf den einen oder anderen Nachbarverein, mehr und mehr wird es Gepflogenheit, ganz fremde Vereine aus weiter Ferne in dieselben einzubeziehen, um dadurch den häufig ganz belanglosen Feiern das Gepräge besonderer Bedeutung zu verleihen und verwandte Vereine in ihren Darbietungen möglichst zu übertreffen. Diese Massenansammlungen haben mitunter recht mißliche Begleiterscheinungen nicht nur in sittlicher, sondern auch in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung im Gefolge; es soll nur an die Möglichkeit der Verbreitung ansteckender Krankheiten und die Verschleppung von Viehseuchen (Maul- und Klauenseuche) erinnert werden. Für die ganze soziale und wirtschaftliche Entwickelung unseres Vaterlandes bedeutet diese Erscheinung eine ernste Gefahr. Dem Kgl. Bezirksamt liegt es durchaus fern, irgendwie die Festesfreude zu stören und sich in die inneren Angelegenheiten der Vereine einzumischen. Nur die Sorge, daß auch hierzulande die Schädigungen des Vereinswesens zum Nachteile unserer gediegenen, arbeitsamen und vorwärtsstrebenden Bevölkerung sich in verstärktem Maße entwickeln und ausbilden könnten, gibt Veranlassung, sich mit dieser Frage zu befassen. Das Kgl. Bezirksamt erachtet es als seine unabweisbare Pflicht, auf diesen anerkannten und von vielen Seiten beklagten Uebelstand hinzuweisen. Jeder Beobachter dieser Verhältnisse wird bestätigen, daß das Vereinswesen in unserm Leben einen viel zu breiten Raum einnimmt und häufig in seinen Folgeerscheinungen auf Familien wie ganze Gemeinwesen einen verderblichen, ja geradezu zerrüttenden Einfluß übt. Die Gemeindebehörden ersuche ich, dieser bedeutungsvollen Frage ihr volles Augenmerk zuzuwenden und veranlaßten Falls im Sinne dieser Anregungen tätig zu werden."

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Des Sparers Sorge!

Die Sparsamkeit ist eine Zier, — Sie sichert uns vor Pleiten, — Dies lieber Leser, merke dir, — Und spare schon beizeiten, — Daß du zu eng den Leibgurt spannst, — Will ich damit nicht sagen, — Doch spar, solang du sparen kannst, — In diesen teuren Tagen! — — Und spar, solang du sparen magst, — Dies wird den Wohlstand heben, — Daß du dereinst zufrieden sagst: — Ich habe gut zu leben. — Drum spar', solang du Geld erwirbst, — Und nütze deine Gaben, — Ja spare, wie du, wenn du stirbst, — Einst wünschst, gespart zu haben! — — Gib nicht zu früh den Ueberschuß — An zärtliche Verwandte, — Und lege das erzielte Plus — Hübsch auf die hohe Kante! — Laß immer dir dein täglich Brot — Bescheiden zubereiten. — So spare für die Zeit der Not — Und für die Not der Zeiten! — — Zinstragend lege an dein Geld, — Es gibt ja soviel Banken, — Du fragst: Ob sich's da sicher hält, — Und Banken könnten wanken? — Zwar liegt darin unzweifelhaft — Für viele eine Kränkung, — Doch trag es zur Genossenschaft — Mit Haftung und Beschränkung! — — Doch bangst du um dein Geld sodann, — Erwäge andre Fälle, — Leg es in Hypotheken an, — Doch nicht zur letzten Stelle! — Denn subhastiert wird leicht ein Haus — Trotz Mietzins, dem erhöhten, — Fällst du bei Zwangsversteig'rung aus, — Geht dein Erspartes flöten! — — So kaufe lieber Aktien dir, — Weil sie viel Chancen bieten, — Zwar hast du recht, man zieht auch hier — Sehr leicht gewall'ge Nieten! — So stehst du zaghaft mit dem Geld, — Wo kannst du's sicher lassen? — Ob man das Geld im Haus behält? — Hier kann's ein Räuber fassen! — — So bleibt dir nur in Stadt und Land — Die Kreis- und Stadtsparkasse, — Sie

---

„Herr Graf, der Abend bricht bereits herein," bemerkte der Diener schüchtern.

„Was kümmert das Dich!"

„Die Wege sind verschneit und glatt. Wir haben keinen Mondschein, das Pferd könnte einen Fehltritt tun."

„Ist das Deine Sache?" rief der Graf, über die Worte seines Dieners unwillig, denn derselbe hatte nie gewagt, gegen einen ihm gegebenen Befehl eine Einwendung zu machen.

Der Alte war indes an diesem Tage von besonderem Mute beseelt. Daß sein Herr nicht blos einen Spazierritt vor hatte, wußte er recht gut; wohin er aber auch sonst reiten mochte, die Dunkelheit mußte ihn überraschen.

„Sie könnten mit dem Pferde stürzen, Herr Graf," warf er ein.

Der Graf richtete forschend den Blick auf ihn.

„Haha, du bist klüger, als ich geglaubt habe. Für Deine Stellung bist Du besorgt! Du fürchtest, es könnte mir ans Leben gehen, wenn ich mit dem Pferde stürze. Dann würde das Gut an meinen Herrn Neffen kommen und der würde Dich zum Kuckuck jagen; Du bist vorsichtig!"

Auf dem Gesicht des Dieners prägte sich Unwille und Schmerz aus. „Herr Graf, für die wenigen Jahre, welche ich noch zu leben habe, werde ich leicht ein Unterkommen finden. Wenn man indes einem Herrn länger als zwanzig Jahre treu gedient hat, so nimmt man Anteil an seinem Geschick; es ist gleichsam, als ob man mit seinem eigenen Leben fest verwachsen sei."

Wieder ließ der Graf das Auge forschend auf dem alten Diener ruhen. Die Worte desselben berührten ihn eigentümlich. Er sah es ihm an, daß er die Wahrheit gesprochen hatte. „Gut!" sprach er. „Du magst Recht haben, so will ich erst morgen früh reiten."

Ueber das Gesicht des Alten glitt ein freudiges Lächeln hin. Zum ersten Male hatte sein Herr auf ihn gehört. Er wollte das Zimmer verlassen.

„Feldmann," rief ihn der Graf zurück, als er bereits die Hand auf das Schloß gelegt hatte. „Es ist wahr, Du hast mir lange und treu gedient. Du wirst länger leben als ich, das weiß ich, nun, ich werde Deine letzten Jahre sicherstellen. Du bist der einzige Mensch, für den ich zu sorgen habe. Du hast auch nie eine Bitte für Dich an mich gerichtet, hier nimm dies!" Er trat an den Tisch und gab dem Alten eine wertvolle goldene Uhr. Dieser zögerte, sie anzunehmen. Er hielt es für unmöglich, daß sein Herr ihm ein solches Geschenk geben könne, die Uhr welche er jahrelang selbst getragen hatte.

„Nimm, nimm" rief der Graf. „Nach meinem Tode würde sie sonst mein Herr Neffe erben. Nimm! Und nun geh!"

Mit zitternder Hand nahm der Diener das Geschenk an und küßte dem Grafen die Rechte. Nicht ein einziges Wort des Dankes war er imstande, hervorzubringen. Als er aber das Zimmer verlassen hatte und allein in dem Vorgemach sich befand, da hätte er aufjauchzen mögen vor Freude. Er hob die Uhr empor und betrachtete sie, die Lippen preßte er darauf und es war ihm, als ob sein Herz viel schneller schlage, als die kleine Spindel in dem Räderwerke. Nicht die Freude über die Uhr war es, die ihn erzittern machte, denn er konnte ja doch nimmer tragen, was sein Herr getragen hatte; nicht an den Wert des Geschenkes dachte er, sondern nur daran, daß sein Herr ihm ein Geschenk gegeben, das erste in den langen Jahren! Er hatte nie eins verlangt, nie daran gedacht, denn er wurde ja für seine Dienste bezahlt. Er hatte dem Grafen im stillen oft den Vorwurf gemacht, daß er hart und schroff sei; jetzt nahm er alles zurück. Vergessen hatte er jedes harte und rauhe Wort.

Zeitig am folgenden Morgen ritt der Graf fort. Trotz seines Alters saß er noch fest und rüstig zu Pferde und schnell sprengte er dahin. Den Bergen zu wandte er sich. In Gedanken versunken, hielt er den Blick starr auf den Weg gerichtet; mehr als einmal zuckte ein spöttisches Lächeln über sein Gesicht hin. Nach mehrstündigem Ritte bog er in einen Wald und hielt nach kurzer Zeit vor einer Försterwohnung. Mehrere Jagdhunde schlugen gleichzeitig an und ihr Bellen hallte im Walde mehrfach wieder. Ein Jägerbursche blickte aus dem Fenster.

„Ist der Herr Förster daheim?" fragte der Graf.

Da erschien der Förster Stamm, eine große, kräftige Gestalt mit bereits ergrautem Haar in der Tür und schien über den hohen Besuch nicht wenig überrascht zu sein. Hastig riß er die Mütze vom Kopfe und eilte hinzu, um dem Grafen beim Absteigen behilflich zu sein. Dieser war bereits herabgesprungen.

„Lassen Sie das Tier für einige Augenblicke in den Stall ziehen, es ist warm geworden!" sprach er und warf einem herbeieilenden Knechte die Zügel zu. „Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Stamm," fuhr er fort und schritt in das Haus.

Nicht ohne einige Zeichen von Verlegenheit folgte ihm der Förster. Früher war der Graf wohl öfter bei ihm eingekehrt, allein seit Jahren hatte er sich hier oben nicht mehr sehen lassen. Die Waldungen gehörten ja ihm nicht mehr, auch die Jagd in ihnen übte er nicht mehr aus. Was mochte den Grafen zu ihm führen?

(Fortsetzung folgt.)

spart das Geld für jeden Stand — Und für die große Masse! — Dein Geld, ob Kriegeswolken ziehn, — Ruht sicher jetzt wie künftig, — Folg' nicht den Sparern von Stettin. — Bleib ruhig und — vernünftig! — — Nur ruhig in die Zukunft schau'n — Trotz allem Deutschenhasse, — Hab nur zum Vaterland Vertrau'n und zur Lokal-Sparkasse! — Kommt zu Gehör dir ein Gerücht, — So gib es lächelnd weiter: — Ein deutscher Sparer fürcht sich nicht, — Drum spare fort! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Schwimmunterricht in der Schule.** Eine bemerkenswerte Neuerung dürfte unseren Kindern das Jahr 1912 bringen, nämlich die Einführung des obligatorischen Schwimmunterrichts in allen staatlichen Schulen. Zunächst sind die Oberpräsidenten von diesem Vorgehen der Regierung in Kenntnis gesetzt worden und diese wiederum sind bemüht, dafür zu sorgen, daß die Verfügungen auch zur Kenntnis der Kommunen gelangen, damit auch bezüglich der von diesen unterhaltenen Schulen möglichst Einhelligkeit in der Ausführung Platz greife.

— **Marburg,** 18. Sept. Der Direktor der chirurgischen Klinik, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Friedrich hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Königsberg angenommen.

— **Waldkappel**, 14. Sept. (Eine folgenschwere Verwechslung.) Der Förster Knorz vom Forsthaus Fischbach wurde gestern abend, als er sich auf dem Nachhauseweg aus seinem Revier befand, von einem auswärtigen Jagdfreund des Pächters der Gemeindejagd Schemmern, auf dem Anstand in der Dunkelheit irrtümlich für einen Hirsch gehalten. Es wurden zwei Schüsse auf ihn abgegeben. Der eine traf das linke Handgelenk, der andere den linken Oberschenkel und den Unterleib. Der Verletzte wurde von Dr. Wepler in Waldkappel verbunden und per Automobil in das Krankenhaus in Eschwege überführt, wo er schwerverletzt darniederliegt. Man hat jedoch Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

— **Diez**, 18. Sept. (Kartoffel-Preis.) Mit dem Versandt der Kartoffeln wird langsam der Anfang gemacht. Heute ist der erste Waggon hier verladen worden. Der Preis für „Industrie" ist 3,50 und 3,25 Mk. pro Zentner.

— **Riesenkinder** gibt es noch heute, wie nachfolgende Zeilen beweisen: In Daun (Eifelgebirge) ist ein Schulmädchen von 13 Jahren, das jetzt schon 1.72 Mtr. groß ist und 140 Pfund wiegt. Das Gegenstück zu diesem Mädchen ist ein 13 Jahre alter Riesenknabe, der die Volksschule zu Vasbeck in Waldeck besucht. Er ist 1.73 Meter groß und wiegt 133 Pfund. Beide Kinder übertrifft noch an Größe ein zwölfjähriges Mädchen aus Eichenberg (Kreis Witzenhausen), es mißt „nur" 1,74 Meter.

— **Berlin,** 16. Sept. Auf dem Grundstück der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in der Sickingerstraße brach heute vormittag infolge Explosion ein Schornstein zusammen. Die herabstürzenden Teile töteten einen Ingenieur, einen Monteur und einen Arbeiter; ein Ingenieur und ein Arbeiter wurden schwer, fünf Personen leicht verletzt.

— **Berlin,** 18. Sept. Auf der Postverzollungsstelle in der Alexandrinenstraße explodierte gestern mittag ein Paket, auf das ein anderes geworfen wurde. Durch die Gewalt der Explosion wurden die Fensterscheiben zertrümmert und die Türen zum Fahrstuhl dermaßen eingedrückt, daß der Aufzug nicht mehr zu bewegen ist. Zweihundert Pakete, die in diesem Raum lagerten, sind angebrannt oder verbrannt. Der Postschaffner Täuber erlitt erhebliche Brandwunden. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß in dem explodierten Paket Knallpfropfen waren, wie sie die Radfahrer benutzen, um Hunde zu verscheuchen. Ueber den Absender und den Empfänger ist nichts zu ermitteln, da die Umhüllnng vollständig zerstört ist.

— **Berlin**, 16. Sept. Der Aufenthalt des Grafen Passy alias Schiemangk, der mit Hilfe eines Gefängniswärters aus dem Heilbronner Gefängnis entfloh, steht nunmehr fest. Der Schwindler hält sich mit seiner ihm nach der Flucht angetrauten Frau im Staate Yonghseopsi auf. Da er die amerikanische Staatsangehörigkeit besitzt, so kann er nicht ausgeliefert werden. Ebensowenig kann nach amerikanischem Gesetz eine Bestrafung des Schwindlers für die ihm zur Last gelegten Taten erfolgen. Die Personen, die in Heilbronn durch ihn geschädigt sein sollen, haben inzwischen sämtlich ihre Gelder erhalten und auch dem Gericht mitgeteilt, daß sie sich nicht mehr geschädigt fühlen und kein Interesse mehr an der Strafverfolgung Schiemangks haben.

— Der Meineidsprozeß gegen den **Fürsten Eulenburg** soll einer Berliner Meldung zufolge demnächst wieder aufgenommen werden. . . Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!

— **Breslau,** 18. Sept. In der schlesischen Ortschaft Bralin brach in der Nacht zum Samstag in dem Hause einer Witwe Feuer aus, welches das Haus völlig einäscherte. Zwei Füsiliere, welche dort einquartiert waren, und die bereits ihr Schlafzimmer aufgesucht hatten, sind dabei verbrannt.

— **Augsburg,** 18. Septbr. (Eine Million Mark unterschlagen.) Der stellvertretende Direktor der Augsburger Filiale der bayrischen Disconto- und Wechselbank Akt.-Ges. in Nürnberg. Friedrich Hetzler, ist nach Unterschlagung von einer Million Mark flüchtig gegangen. Er hat bereits vorige Woche Augsburg verlassen, was aber nicht auffiel, weil man annahm, daß Hetzler geschäftlich verreist sei. Die Polizei hat bereits einen Steckbrief gegen ihn erlassen.

— Ein schweres Unwetter mit Wolkenbruch ging in der Gegend von **Pflaumheim** in Unterfranken nieder. Die Schloßen lagen fußhoch, der Sturmwind richtete an Gebäuden und in den Feldern großen Schaden an. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, Vögel und kleinere Tiere erschlagen.

— **Wien,** 17. Sept. (Teuerungskrawalle in Oesterreich.) Heute vormittag haben vor dem Rathaus und in der Volkshalle des Rathauses sozialdemokratische Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung und das Fleischeinfuhrverbot stattgefunden, an denen etwa 40 000 Personen teilnahmen. Die Versammlungen verliefen ruhig. Nach Schluß derselben kam es jedoch zu schweren Ruhestörungen. Die vor dem Rathause Versammelten schrieen und johlten und zertrümmerten die Fensterscheiben am Rathaus und an Privatgebäuden. Kavallerie und Infanterie mußte herangezogen werden. Den Truppen gelang es, die Menge gegen die Bezirke abzudrängen. Auch auf dem Schmerlingsplatz zertrümmerten die Demonstranten an dem Gebäude des Verwaltungsgerichts eine Anzahl Fensterscheiben. Erst nach dem Eintreffen von Verstärkungen durch Kavallerie und Infanterie konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Sowohl auf Seiten der Sicherheitswache wie der Demonstranten gab es Verletzte. Die abziehenden Gruppen verursachten auch in den Bezirken arge Ruhestörungen, namentlich in dem Ottakring, in der Lechenfelderstraße, in der Kaiser- und in der Thaliastraße, wo an verschiedenen Geschäften die Fensterscheiben und die Lichtkörper der Straßenlaternen zertrümmert wurden. In dem Ottakring erstürmte und verwüstete die Menge die Schule am Hoferplatz, griff die Straßenbahnwagen an und versuchte zwei davon in Brand zu stecken. Auch hier griffen die Truppen ein und mußten von der Waffe Gebrauch machen, ehe sich die Demonstranten zerstreuten.

— **Catanja,** 18. Sept. Der Ausbruch des Aetna dauert fort, hat aber an Heftigkeit abgenommen. Die Lava hat sich in vier Arme gespalten. Ungeheure Mengen Asche sind auf Catania und Umgebung gefallen.

— **Newyork**, 18. Sept. Während des Automobilrennens in Syrakus im Staate Newyork durchbrach ein Wagen das Geländer und rannte in die Zuschauermenge hinein. Acht Personen wurden getötet, 14 schwer verletzt. Ueber 50 000 Zuschauer waren anwesend. Die Opfer wurden von einer dichten Menge umdrängt. Die Polizei mußte sich mit Gewalt Bahn brechen.

— **Verbrauch an Zeitungsdruckpapier in Deutschland.** Der Verband deutscher Druckpapierfabrikanten stellt fest, daß im Jahre 1911 der Verbrauch an Druckpapier um 218 000 Doppelzenter gegen den allerdings sehr geringen Verbrauch des Vorjahres gestiegen ist. Der Verband bemerkt dazu: „Stellt man den heutigen Gesamtverbrauch in Deutschland von rund 2 760 000 Doppelzentner das Ergebnis der letzten Volkszählung mit rund 65 Mill. Einwohnern gegenüber, so ergibt sich ein Durchschnittsverbrauch an Zeitungsdruckpapier für den Kopf der Bevölkerung von 4,25 Kilogramm. Vor zwölf Jahren waren es 2,4 Kilogramm. Nicht nur in demselben Verhältnis, sondern noch weit mehr hat sich aber in dieser Zeit die Produktion gesteigert, sowohl im Inlande als auch im Auslande. Im Jahre 1899 betrug die deutsche Druckpapierfabrikation rund 1 500 000 Doppelzentner. Heute können auf Erfordern von den syndizierten Fabriken 3 200 000 Doppelzentner und von den Außenseitern 550 000 Doppelzentner hergestellt werden. Nicht ganz so ungünstig liegen die Produktionsverhältnisse im Auslande. Aber auch dort übersteigt die Produktionsfähigkeit den Verbrauch um ein bedeutendes.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 19. Septbr. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil hervorgeht, haben die beiden Fürstlichen Häuser unseres Kreises, mit Rücksicht auf die anhaltende Dürre Veranlassung genommen, den Viehbesitzern zur Durchhaltung ihrer Viehbestände durch Abgabe von Weide und Streu behülflich zu sein. Diese dankenswerte Hülfeleistung wird geeignet sein, sehr viele Viehbesitzer davor zu bewahren, daß sie frühzeitig ihre Winterfuttervorräte angreifen müssen, oder ihr Vieh zu verkaufen. In den ausgedehnten Fürstlichen Gebieten wächst noch so vieles Futter, daß noch recht vielen Viehbesitzern über eine lange Zeit hinaus geholfen ist.

* **Laasphe**, 19. September. (Reserve hat Ruh'.) Heute vormittag kamen die ersten Reservisten an und zogen, Reservistenlieder singend, durch unsere Stadt.

Erndtebrück, 18. Septbr. Wohl noch niemals hat im hiesigen Kreise eine solche imposante Frauenversammlung stattgefunden, wie sie der gestrige Frauenhilfstag in unserm Orte aufzuweisen hatte. Man glaubte sich in eine Großstadt versetzt, wo es auch Frauenversammlungen gibt, nämlich von Frauenrechtlerinnen, deren Ziel jedoch von dem unserer hiesigen Frauen grundverschieden ist. Während unsere Frauen sich zum Zwecke der Nächstenliebe und -hülfe zusammengetan haben, wollen jene etwas erstreben, was für die Frau nicht erstrebenswert sein darf, wenn sie nicht ganz ihren Beruf als Frau und Mutter verkennt. — Mehr als 500 Frauen aus allen Teilen des Kreises hatten sich hier eingefunden, sodaß die großen Räumlichkeiten des Gasthof Bald nicht imstande waren, sie alle gebührend unterzubringen. Das schlimmste war, daß sich nur 430 Frauen zum Kaffee angemeldet hatten. Und für diese war auch reichlich gesorgt. Aber als noch über 70 Frauen mehr eintrafen und ebenfalls Kaffee trinken wollten, da war es ein Ding der Unmöglichkeit, für alle noch Kaffee und Gebäck zu beschaffen. Sehr viele mußten abgewiesen werden. Aber auch eine ganze Anzahl Frauen aus unserm Orte verzichtete zugunsten der auswärtigen Frauen auf einen Platz und auf den Kaffee, sodaß doch noch viele gespeist werden konnten. Hoffentlich haben die auswärtigen Frauen hier trotzdem einen schönen Eindruck gewonnen und nehmen Rücksicht darauf, daß es wohl bei solchem Andrang eine Unmöglichkeit ist, allen Anforderungen gerecht zu werden, insbesondere dann, wenn so viele Menschen unangemeldet kommen.

Berleburg, 19. Septbr. Infolge des Uebergangs der Bahnstrecke von Birkelbach bis Berleburg in den Direktionsbezirk Kassel hat eine andere Einteilung der hiesigen Bahnmeistereien stattgefunden. Die Bahnmeisterei 115, der bisher die Berleburger Strecke unterstand, geht jetzt nur bis Bahnhof Birkelbach einschließlich. Dafür ist ihr jetzt ein Teil der Bahnmeisterei 114 und zwar von Erndtebrück bis Oberndorf überwiesen worden. Die Bahnmeisterei 114, welche bisher die Strecke von Oberndorf bis Vormwald umfaßte, hat die Strecke Erndtebrück-Oberndorf an die Bahnmeisterei 115 abgetreten und dafür die Strecke von Vormwald bis Hilchenbach zugeteilt erhalten. Bei Eröffnung der Strecke Erndtebrück bezw. Birkelbach-Altenhundem dürfte wieder eine neue Einteilung eintreten.

* **Aus dem Kreise Wittgenstein,** 18. September. In Fischelbach und Volkholz hielt die christlich-soziale Partei in den letzten Wochen Versammlungen ab, in denen Herr Professor Dr. Waltemath-Gütersloh sprach. Trotzdem in der Woche nicht alle Leute zu Hause sind, die im Siegerlande ihrem Erwerb nachgehen, waren die Versammlungen gut besucht. Die sachkundigen Ausführungen des Herrn Referenten über Marokko waren es besonders, die große Begeisterung wachriefen.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle Landwirtschaftsschule zu Weilburg.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 20. September:
Veränderliche Bewölkung, mäßig kühl, westliche Winde, vereinzelt geringe Regenfälle.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verlust durch den jähen Tod unseres lieben, guten, unvergeßlichen Töchterchens

Lucie,

für die vielen Kranzspenden und die tröstlichen Worte des Herrn Oberpfarrer Adams sagen innigen Dank.

Familie August Schmidt.

Laasphe, 18. September 1911.

Bekanntmachung.

Die Königstraße ist bis auf Weiteres für Fuhrwerke **gesperrt.**

Laasphe, 19. Sept. 1911.

Die Polizeiverwaltung.
Koop.

Wohnhaus

in der Brunnenstraße ganz oder geteilt zu vermieten.

Aug. Imgardt,
Laasphe.



Sarglager

— **13 Wallstaße 13.** —

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Wilhelm Afflerbach,
Laasphe.



S. G. V.

Abteilung Laasphe.

Sonntag den 24. Septbr. cr.
Wanderung mit Damen
über Breidenbach—Himmelborn—Biedenkopf.

Abmarsch 1½ Uhr am Wittgensteiner Hof.

Rückkehr 9¼ abends per Bahn.

Die Tour findet statt, wenn am Sonntag vorm. von 9 Uhr ab die Vereinsfahne am Wittgensteiner Hof aushängt.

Nichtmitglieder und deren Damen sind willkommen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Schützenverein Erndtebrück.

Sonntag den 24. Septbr. d. Js., nachm. 2 Uhr
Preisschießen
auf dem Scheibenstande des Wirt Saßmannshausen hierselbst.

Der Vorstand.

Meine Verlobung mit Fräulein **Annemarie Lüer,** Tochter des Herrn Apotheker Kurt Lüer und seiner Frau Gemahlin Helene, geb. Sievers zu Charlottenburg beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Heinz Boie,
Oberförsterkandidat.

Laasphe, September 1911.



Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Mittwoch den 20. d. Mts., abends 8 Uhr
Uebung
der Hydranten-Abteilung.

Der Brandmeister.

Zwangsverkauf.

Am **20. d. M., nachmittags 3 Uhr** soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Banfe

15 Ztr. Heu

versteigert werden.

Versammlung Wirt Blecher daselbst.

Laasphe, 18. Sept. 1911.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsverkauf.

Am **20. d. Mts., nachm. 5 Uhr** sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Niederlaasphe

¾ Morgen Kartoffeln, ein kleines Schwein und 15 Ztr. Heu

verkauft werden.

Versammlung Wirt Schreiber daselbst.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Laasphe, den 18. Sept. 1911.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Verkauf.

Wegen Einschränkung der Landwirtschaft verkaufe ich aus der Hand folgende Grundstücke: Vor'm Feldberg, 95 ar 61 qm, vor'm Butzenbach, Wiese, 47 ar. **L. Hoch.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben

Kurt

sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.

Weidenhausen, den 15. September 1911.

Pfarrer Thielicke und Frau.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die beiden Fürstlichen Häuser mit Rücksicht auf die anhaltende Dürre in dankenswerter Weise Veranlassung genommen haben, durch Gewährung von Weide und Abgabe von Streu die anfragenden Viehbesitzer zur Durchhaltung ihrer Viehbestände zu unterstützen.

Anträge sind bei den Fürstlichen Oberförstereien und Forstverwaltern anzubringen. Letztere haben Anweisung erhalten, der kreiseingesessenen Bevölkerung in diesem Jahre in möglichst weitgehender Weise entgegenzukommen und Anträgen auf Gewährung von Weide und Abgabe von Streu, nach Prüfung des Bedürfnisses und soweit dem Walde erheblicher Schaden nicht entstehen kann, gegen Gewährung einer mäßigen Entschädigung möglichst stattzugeben.

Auch das sonst verbotene Abweiden der verpachteten Wiesengrundstücke ist unter den vorliegenden Verhältnissen für diesen Herbst ausnahmsweise zugelassen worden.

Berleburg, den 15. September 1911.

Der Vorsitzende des landwirtsch. Kreis-Vereins
J. V.: **Liebold.**

Die
Buchhandlung von August Imgardt, Laasphe
übernimmt
Abonnements

auf sämtliche erscheinende **Zeitschriften.** Probenummern werden unentgeltlich verabreicht. Auch sind einige Stellen in dem **Lesezirkel** der Buchhandlung frei.

Oefen, Herde, Kesselöfen



zu
Original-Hüttenpreisen
liefert
direkt ab Lager
franko Haus



Aug. Mittelmann, Laasphe
Größtes Ofenlager in Laasphe und Umgegend.

Hausfrauen! **Bester** **Hausfrauen!**

Ersatz für teure Landbutter:

Ohne Tadel

Margarine.
Wittgensteiner Drogerie
Max Hintz, Laasphe i. W.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in

Herren-, Damen- und Knaben-Garderobe

sowie
Wollewaren
beehre meinen Kunden ergebenst anzuzeigen. Gleichzeitig empfehle für

Rekruten

Militärhosen u. Unterzeuge
billigst.
Reservisten-Anzüge
zu Ausnahmepreisen.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Zur bevorstehenden Einkellerung empfiehlt sich den industriellen Werken, Konsumvereinen 2c. zur preiswürdigen Lieferung

aller Sorten Kartoffeln

in bester Qualität.

W. Menke, Siegen i. Westf.

Kartoffelgroßhandlung. Fernsprecher 136.

Christian Buschhaus, Laasphe.

Erstes und ältestes Grabsteingeschäft am Platze.
Kirchplatz 20 **Bahnhofstraße.**

Grabdenkmäler,

Grabsteine und Grab-Einfriedigungen

in allen Preislagen.
Reichhaltigstes und größtes Lager in allen vorkommenden Steinarten,
wie Marmor, Granit, Syenit 2c.
Durchaus **reelle, sachgemäße und billigste** Bedienung, begünstigt durch langjährige, praktische Erfahrung, daher zahlreiche Anerkennungen.

Kosten-Anschläge, Entwürfe u. Zeichnungen stehen bereitwilligst zur Verfügung. Nicht Vorrätiges wird schnell besorgt



Gleichzeitig halte mich im **Instandsetzen** und **Ausschmücken** der Gräber bestens empfohlen.

„Ille mihi“

ein Roman von
Elisabeth von Heyking,
der Verfasserin des bekannten Buches: **„Briefe, die ihn nicht erreichten“,** erscheint im 4. Quartal dieses Jahres im „Berliner Tageblatt“. Der Roman spielt in der Berliner Gesellschaft, in den Kreisen der Diplomatie und des märkischen Adels. Das

Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenschriften: Sonntag: Der Weltspiegel, Montag: Der Zeitgeist, Mittwoch: Technische Rundschau, Donnerstag: Der Weltspiegel, Freitag: Ulk, Sonnabend: Haus Hof Garten kostet nur
2 Mark monatlich
bei allen Postanstalten Deutschlands

200000 Abonnenten

In den nächsten Tagen trifft ein Waggon
Weißkohl
ein. Bestellungen nehme entgegen.
Laasphe. **Ludw. Dresler.**

In Kürze trifft ein
Waggon
Weiß- und Rotkohl, Wirsing, Möhren
ein und nehme ich Bestellungen zum billigsten Tagespreise entgegen.
Laasphe. ***J. J. Metz.***
Inh.: Aug. Metz.

Mittwochs und Samstags frisch:
Oberländer Weißbrot
à Stück 25 Pfg.,
Schwarzbrot u. Weißbrot
täglich frisch in bekannter Güte.
Emil Niggemann, Laasphe,
Bäckerei und Konditorei
mit elektr. Betrieb.

Weißkraut, Rotkraut Wirsing, Möhren

für Oktober lieferbar, empfiehlt zum billigsten Tagespreis und nimmt Bestellungen entgegen
Laasphe. ***Fr. Metz.***
Inh. Fr. Metz Wwe.

Rote Kreuz-Lotterie

Hauptgewinn 100 000 Mk.
Ziehung vom 4.—7. Oktober 1911.
Lose à Mk. 3.40 empfiehlt.
Hermann Jung, Laasphe

Weiss's „Fluta"
das neue Musikinstrument für die Millionen.

Ohne Notenkenntnisse sofort zu spielen.
Preis mit Lieder-Album
nur 2,40 Mk.
Vorrätig bei
Hermann Jung, Laasphe.

Bekanntmachung.

Die Steinkohlen- und Brennholzlieferung für das hiesige Amtsgericht für die Zeit vom 1. Oktbr. 1911 bis dahin 1912 wird am **30. September 1911, vorm. 11 Uhr** auf Zimmer Nr. 5 des hiesigen Gerichtsgebäudes öffentlich an den Mindestfordernden verdungen werden.

Laasphe, den 16. Sept. 1911.

Maske,
Amtsgerichtssekretär.

Beschluß.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 15. August 1910 verstorbenen Schuhmachers Heinr. Schmidt aus Schameder wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Berleburg, 14. Sept. 1911.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Sprechstunden des Bürgermeisters und die Dienststunden für das Standesamt wie folgt festgesetzt sind:

An Wochentagen vorm. von 8—10, 11—12 Uhr und nachm. von 3—4 Uhr.

An nicht auf Sonntage fallenden Feiertagen finden nur Standesamtsstunden vormittags von 11 bis 12 Uhr statt.

Die Büros sind geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags.

An jedem Mittwoch-Nachmittag sind die städtischen Büros geschlossen.

Laasphe, den 12. Sept. 1911.

Der Bürgermeister und Standesbeamte Koop.

Eine Ladung **gute**
Speisekartoffel
eingetroffen. Zentner zu **4,25 M.** frei Haus liefert
Chr. Duchardt sen.,
Laasphe.

Wohnung

bestehend aus 5—6 Zimmern, Küche, Waschküche, abgeschl. Keller, Bodenraum und Gartenland, in meinem neu erbauten Hause in der Schloßstraße vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Friedrich Walle,
Laasphe, Wasserstraße 9.

Die
obere Etage
in meinem Hause ist im ganzen oder geteilt vom 15. Oktober ab zu vermieten.

Moritz Rosenbaum,
Laasphe.

Arbeiter,

erwachsene und jugendliche,
sowie
Arbeiterinnen
f. beide Fabriken Erndtebrück und Aue gesucht.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Mädchen

für alle Hausarbeit sofort gesucht. Näheres **Clafeld** (Westf.), Marktstraße Nr. 11.

Suche zu Neujahr ein
Mädchen
von 16—18 Jahren für Hausarbeit.
Frau E. Schmidt jr.,
Laasphe.

Für Rekruten

empfehle
Koffer,
Hosenträger,
Brustbeutel,
Klopfpeitschen.
Ludwig Müller, Laasphe.